

# Herbsttag

Autor(en): **Rilke, Rainer Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **61 (1978)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414419>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 10 61. Jahrgang

Aarau, Oktober 1978

## Glaube und Aberglaube in der Sprache

Der bekannte amerikanische Sprachforscher Mario Pei («The Story of Language») behauptet Schrift wäre hauptsächlich zur Festhaltung religiöser Texte entstanden: «Man könnte fast vermuten, dass Schreiben nicht als Hilfsmittel der Sprache sondern als religiöser Behelf zur Festlegung religiöser Ueberlieferungen entstanden ist» schreibt er im Kapitel «Language and Religion». Und als Beweis führt er Keilschrift, Hieroglyphen, die indischen Veden, das persische Awesta und natürlich das Alte Testament an, dessen Uebersetzung Griechisch und Latein wie viele andere bereits auf dem Aussterbeetat stehende Sprache gerettet hat. Islam führte Arabisch bis Korea, Buddhismus Sanskrit/Pali bis Tibet, zumindest mit der hl. Formel «Om, mani padme hum». <sup>1)</sup>

Ich wäre versucht, dazu den englischen Ausdruck «Er spannt den Wagen vor die Pferde» zu gebrauchen. Schrift war eine soziale Notwendigkeit, noch ehe es Religion (d. h. den Glauben an einen Gott) gab; gute und böse Geister, Animismus, Pantheismus und selbst «Heidentum» sind noch keine dekretierte Religionsform und vor allem schufen sie keine Unduldsamkeit. Schrift gibt Ideen zeichnerisch bzw. symbolisch wieder, wenn «der Zweck der Mitteilung an andere oder aber — als Gedächtnisstütze — an den Schreiber selbst ist». (Ernst Doblhofer: «Zeichen und Wunder» im Deutschen Taschenbuch Verlag.)

Was z. B. die Etrusker uns hinterliessen, sind ausser Grabinschriften vor allem Geschäftsurkunden. Und seit

vielen Jahren versuchte ich darzutun, dass alle grossen Epen, im Griechischen wie im Sanskrit, vom Nibelungenlied bis zur Bibel, Gedächtnisstützen waren, um dem Landmann und Hirten die jahreszeitlichen Wetterveränderungen anzudeuten, was von den Priestern symbolisch verkleidet wurde, um ihr Anrecht auf höheres Wissen und die Freisetzung von gesellschaftlich nötiger Arbeit zu sichern. Bei der monotheistischen Ueberarbeitung machten sie aus den im Volk erhaltenen «heidnischen» Göttern Heros, Könige, Heilige bzw. Propheten, kurz Menschen, aber obwohl ich die Zusammenhänge in zahlreichen Monographien unter Beweis gestellt hatte, darf so etwas nicht bekannt werden. Es erinnert mich an meine Schulzeit, die in die Kaiserzeit fiel, wo man uns lehrte, das anlautende Th hätte sich im Deutschen im Wort «Thron» allein erhalten können, weil man am Thron «nicht rütteln» darf. Und das gilt eben auch für den zweifelhaften Monotheismus.

Viele religiöse Ausdrücke haben die Bedeutung gewechselt, denn wenn man auf den etymologischen Ursprung zurückgeht, beweisen sie bloss die Unduldsamkeit des Gottesglaubens. «Orthodox» bedeutet «Rechtgläubigkeit» und «Häresie» ist alles, was man nicht fanatisch — d. h. vom Tempel, Latein «fanum», vorgeschrieben — glaubt, sondern eine eigene Meinung bildet (vom Griechischen haireomai = wählen). Das semitische «El» steht für jede Gottheit, ob mono- oder polytheistisch und

## Sie lesen in dieser Nummer...

Goethe als Naturwissenschaftler

Ohne Adonis kein Christus

Wünschen und Verwünschen

Der neue Papst

Kirche und Tierschutz

## Herbsttag

465

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr gross.

Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,

und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;

gib ihnen noch zwei südlichere Tage, dränge sie zur Vollendung hin und jage

die letzte Süsse in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.

Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,

wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben

und wird in den Alleen hin und her unruhig wandern, wenn die Blätter treiben —

wälzend im Hirne die bange Frage, ob er recht getan an jenem Tage, da er dem Herrn zurief, es sei Zeit?

War es denn damals wirklich so weit? Vielleicht hätte er doch eine Liebste gefunden,

wenn sich der Sommer verlängert, sei es um Stunden.

Ein eigenes Haus wäre nicht nötig gewesen,

überall steht «Wohnung zu vermieten» zu lesen.

Und überhaupt: was der Herr tut, ist wohl getan!

auf die Meinung des Herrn Rilke kommt es ihm gar nicht an.

Rainer Maria Rilke,  
fortgesetzt von A. H.